№. 25. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 22. Juni.

So ist es jetzt.

Der Arme will in allen Welten,
Für vornehm und für reich jetzt gelten,
Und trägt die Nase stolz voran,
So lange er noch gehen kann.

Die Mode muß fast zum Entzücken,
Den nicht'gen Leib ihm prächtig schmücken,
So daß, wer nicht die Tasche kennt,
Er als den Glücklichsten ihn nennt.

Der Reiche, nun man wird's erlauben,
Hat einen gar zu starken Glauben,
Der meint: nur blos sein schweres Geld
Ihn untastbar hier ewig hält.

Der sieht die niedern Menschenkinder
Nur an, wie echte arme Sünder,
Und setzt in seinem schwanken Glück,
Den lieben Gott auch noch zurück.

Der Dumme nennt in allen Kreisen
Sich den Gelehrten und den Weisen,
Und thuts sowohl mit seinem Mund,
Als auch mit nicht'gen Titeln kund.

Der Fromme mit dem Hände falten,
Will stets sich für den Besten halten,
Und meint: das Geld ihm Ruhe läßt,
Doch hat er's, hält er's sicher fest.

Auch drückt er in der Näh' und Ferne,
Den armen Schuldner herzlich gerne,
Denn das ist, wie der Fromme glaubt,
Ihm von dem lieben Gott erlaubt.

Dies sind vom holden Licht umfangen,
Die Tage, die uns aufgegangen,
Nein, Finsterniß sie nicht beschwert,
Sie sind ja alle aufgeklärt. —

Karl Moritz.

Der Vetter und die sonderbare Prüfung.

(Fortsetzung.)

„Von wem anders als von ihr kann dies herrühren? Von wem anders als von ihr kam jede Ueberraschung für mich während dieser Reise!" rief er freudig aus. „Dies Alles

kommt von Dir, meine innig geliebte Johanne. O welch ein Trost für mich, für meine langjährige Treue!" Dann fragte er sich zweifelnd: „Kann auch hier nicht ein Bubenstück dahinter stecken, oder eine Verwechselung stattfinden? — Doch nein, es ist nicht möglich, denn nur sie weiß meinen Namen, und Alles ist so ausgeschmückt, daß es nur von ihr herrühren kann, denn die Torte hat ja die Farbe meines Regiments..."

In diesen angenehmen Betrachtungen und erheiternden Selbstgesprächen wurde er durch das Erscheinen des Schiffshauptmannes unterbrochen. Dieser trat herein und bat den Lieutenant wegen seines strengen Verfahrens um Entschuldigung, indem er ihm erklärte, daß er darin nichts ändern könne, weil er sich für seine Sicherheit verbürgt habe, daher müsse er Alles beobachten, was der Herr von den Mölen vornehme und treibe.

Der Lieutenant, der nachdem, was ihm begegnet, ziemlich zerstreut, heiter und frohen Muthes geworden war, der bei diesen Ueberraschungen seine empfindlichen Erlebnisse auf dieser Reise augenblicklich vergessen hatte, fragte den Schiffshauptmann, wer dieser Herr von den Mölen wäre. —

„Lassen wir das," bemerkte der Hauptmann, wir wollen diese zarte Seite ihres Gemüths nicht berühren. Ich freue mich darüber außerordentlich, Sie wieder munter und aufgeheitert zu sehen; bleiben Sie nur hübsch bei dieser Gemüthsstimmung..."

„Nun daran solls von meiner Seite nicht fehlen," entgegnete der Lieutenant, „aber bedenken Sie meine Lage; diese ist eben nicht zum Frohsinn geeignet; gegen meinen Willen entferne ich mich immer weiter von meiner Heimath, befinde mich hier auf offenem Meere, und sehe keine Möglichkeit, wieder nach Hause zu gelangen, da ich mich auf eine so große Reise nicht vorbereitet hatte." —

Der Schiffshauptmann suchte ihn zu trösten und ihn dafür zu gewinnen, daß er, wie er vorhin versprochen sich in seine Lage finden wolle, und sagte ihm, daß diese Cajütte lediglich für ihn bestimmt und zu seiner Bequemlichkeit eingerichtet sei. In den Schränken und Kommoden fände der Herr von den Mölen Kleider und Wäsche.

Auf die erste Aeußerung hatte der Lieutenant nicht einmal recht hingehört, nur das „von den Mölen" vernahm er recht deutlich, was ihn veranlaßte, den Hauptmann zu fragen: „Aber was habe ich davon, wenn das Alles für den Herrn von den Mölen bestimmt ist?"

„Da haben wirs," sagte der Hauptmann leise für sich hin, er ist nicht zu heilen und auf vernünftige Gedanken zu bringen. Ich werde andere Saiten aufspannen müssen..."

Um den Lieutenant vielleicht von einer andern Seite für sich zu gewinnen, brach der Hauptmann jenes Thema ab und sagte: „Herr Lieutenant! Sie müssen wunderbare Schicksale erlebt haben. Erleichtern Sie sich Ihr Herz, und erzählen Sie mir Ihre Geschichte, die ich schon von ihrem Herrn Bruder gehört habe, sie ist ja zu interessant, als daß ich sie nicht zum zweiten und dritten Male wieder hören sollte."

„Wie? Sie wollen von meinem Bruder eine Geschichte gehört haben? Herr Schiffshauptmann! ich habe gar keinen Bruder," entgegnete der Lieutenant aufgebracht.

„Sie scherzen," suchte ihn der Capitain zu besänftigen. „Wer war es denn anders, als Ihr Herrn Bruder, der Sie an Bord sandte. Sein erster Buchhalter brachte Sie ja noch an den Kahn. Sehen Sie! Daß ich Alles weiß."

„Nein, das wird immer toller; es ist rein zum Verrücktwerden," rief jetzt der Lieutenant

wüthend. „Wenn hier kein Irrthum stattfindet, so weiß ich nicht, wo einer vorkommen kann. Herr! Sie sind mir für die Folgen verantwortlich. Sagen Sie mir auf der Stelle, wohin führen Sie dieses Dampfschiff?"

„Nach London," sagte der Hauptmann ängstlich, der sich jetzt ordentlich fürchtete vor dem Lieutenant, da er diese Widersprüche und Empfindlichkeiten für Ausbrüche der Geisteskrankheit ansah. Doch wollte er noch einmal den Weg der Güte versuchen, ehe er seine Zuflucht zu gewaltsamen Maßregeln nahm. Deshalb sagte er zu dem Lieutenant: „Mein Herr! Sie können ganz ruhig sein. Ist hier ein Irrthum vorgegangen, so werden Sie zu ihrer Zufriedenheit entschädigt werden. Entschuldigen Sie, wenn ich Sie auf eine kurze Zeit verlasse, ich werde aber augenblicklich wieder bei Ihnen sein." —

Mit diesen Worten verließ der Schiffshauptmann die Cajütte des Lieutenants, die er jedoch sorgfältig so leise und ohne Geräusch verschloß, daß dieser gar nichts davon gewahr wurde.

Als sich der Lieutenant in seiner Cajütte wieder ganz allein befand, dachte er über sein Schicksal nach und rief laut aus: „Dies Rätsel zu lösen, dazu gehört mehr als menschlicher Verstand. Doch nein, diesen Unsinn habe ich ja selbst herbeigeführt. Dresden, Leipzig, Magdeburg, Hamburg, und nun geht's gar nach — London! — Dorthin habe ich zwar immer gewünscht, ein Mal zu kommen, aber nur nicht auf diese Weise. — Wohin wird mich am Ende das widerwärtige Geschick hinschleudern?"

Der Schiffscapitain kam wieder in seine Cajütte zurück und hatte ein ganz anderes Wesen angenommen. Er gab sich alle mögliche Mühe, in die Ideen und Forderungen des Lieutenants einzugehen. Nachdem er ihn herzlich bedauert, daß ihn ein Mißgeschick so weit von seiner Heimath entfernt hatte, versprach er ihm, daß er sich alle mögliche Mühe geben wolle, um für seine recht baldige Rückkehr zu sorgen. Er solle sich nur noch ein paar Tage gedulden, denn sobald sie in London ankommen, wird er sich zuerst nach einer sichern Gelegenheit für ihn erkundigen, mit der er sogleich wieder zurückreisen könne. Vorläufig möge er nur von Allem Gebrauch machen, was für den Herrn von den Mölen bestimmt sei, dessen Stelle er ja doch einmal eigenommen habe.

Mit diesen Anerbietungen war der Lieutenant so weit zufrieden, nur verlangte er noch auf freien Fuß gesetzt zu werden, was ihm der Schiffshauptmann bestimmt, doch nicht kränkend, abschlug. Der Lieutenant fügte sich jetzt schon bereitwilliger in diese Bedingung, da er die Aussicht bekam, bald nach Hamburg zurückkehren zu können. Da er nicht daran dachte, in wie langer Zeit sie von Hamburg nach London zu fahren haben, so fiel es ihm nicht auf, als es Abend wurde, und er sich doch noch immer auf dem Meere befand. Er legte sich nieder und schlief ein, und erwachte erst am späten Morgen.

Als er am folgenden Tage aufgestanden war, ließ sich Niemand sehen. Da er in seiner Cajütte eine ausgesuchte Bibliothek, die delikatesten Speisen, die ausgesuchtesten Weine, die feinsten Cigarren und alle Sorten Kölner Schnupftabacke fand und sich damit gütlich that, durch Lesen sich die Zeit nicht lang werden ließ, so fiel es ihm nicht auf daran zu denken, ob das Schiff bald London erreichen werde. Als er am nächsten Morgen eben wieder ein Buch zur Hand nehmen wollte, erschien der Schiffshauptmann und kündigte ihm an, daß sie in London wären. Wenn es nun noch des Herrn Lieutenants Wille sei, nach W. zurückzureisen, so habe er bereits einen Platz auf einer englischen Brigg für ihn bedungen,

*

die so eben die Anker lichtete. Wegen anderweitiger Schadloshaltung müsse er ihn an das Haus von den Mölen in Hamburg verweisen, welches ihm vollkommene Genugthuung zukommen lassen würde.

Diese Nachricht erfreute den Lieutenant so sehr, daß er gar nicht an eine Forderung von Genugthuung dachte. Seelenvergnügt nahm er von dem Schiffshauptmann Abschied, verließ eiligst das Dampfboot, um nur an Bord des englischen Schiffes zu kommen, mit dessen Commandeur er sich zuerst bekannt machen wollte, ehe er an die Besichtigung der weltberühmten Stadt ginge. Am Bord wurde er sehr ehrenvoll empfangen. So angenehm und schmeichelhaft nun dies auch für ihn war, so mußte er dabei doch Manches bedauern, da er kein Wort englich verstand, und Niemanden fand, mit dem er sich deutsch oder französisch hätte verständigen können. Die ganze Mannschaft sprach nur englisch. Aus den Mienen und Bewegungen entnahm er jedoch so viel, daß man ihm viel Artigkeiten sagte, und daß das Schiff gleich absegeln werde. Der Lieutenant blieb lieber gleich auf dem Schiffe, schrieb aber dessen ungeachtet in seine Brieftasche: „London gesehen."

Es währte auch nicht lange, als das Schiff abfuhr, und er vergnügt der Stadt den Rücken wandte, um nach dem Orte seines Postdienstes zurückzukehren.

(Beschluß folgt.)

Zwischen Himmel und Erde.

Der Himmel ist so blau, so grün die Erde;
So reizende Geberden
Seh' ich die beiden tragen,
Daß ich nicht weiß in diesen schönen Tagen,
Wo Gott erneut sein schöpferisches Werde, —
Ob nieder oder auf soll ich die Augen schlagen.
O Erde grün! in deinem duft'gen Staube
Werd' ich, ein Staub bald liegen
Und blühe mit deinem Laube!
O Himmel blau! Bald wird, wie jene Taube,
Mein Geist in deinem Sonnenscheine fliegen.
Inzwischen darf mein Glaube
Sich zwischen Erd' und Himmel freudig wiegen.

Genrebilder aus meinem Leben.

V.

Launige Thürstudien,

oder:

meine Fatalitäten beim Thürklopfen.

Fresko-Gemälde aus dem Leben von Julius Wiener.

Es giebt verschiedene Thüren, durch welche man zu etwas gelangen kann, nur wenige Menschen aber besitzen von der Natur aus das wahre Geschick, aller Orten stets vor die rechte Thüre zu kommen und die Thüre des Glückes nicht zu verfehlen. Viele bleiben zwischen Thür und Angel stecken. Viele machen sich zu hoch und stoßen sich oben am niedrigen Thürbalken den Kopf so schrecklich an, daß sie durch die Hirnerschütterung närrisch werden. Viele kommen immer zu spät und sitzen stets hinter der Thüre. Viele haben den rechten Schlüssel verloren und suchen sich durch Dietriche zu helfen, vermittelst welcher leider schon mancher Spitzbube sich ins Glück eingeschlichen hat. Viele klopfen wie verblendet stets an der unrechten Thüre an, und müssen sich oft alle möglichen Grobheiten von dem Portier, dem Schicksal, ins Gesicht sagen lassen. Viele sind so plump, daß sie sogar mit der Thüre in's Haus fallen und schelten dieselbe sodann eine Fallthüre, die man gelegt habe, um sie zu Fall zu bringen, woran doch nur ihr eigener aberwitziger Einfall Schuld ist. —

Wenn alle Thüren Glasthüren wären,

welche tiefen Blicke könnte man in das Innere mancher Familie werfen, die außer dem Hause oft so ganz anders erscheint, als innerhalb ihrer eigenen Wohnung. Wie manches Ehepaar, das, in andere Häuser zur Gesellschaft geladen, so zärtlich, so voll der innigsten Harmonie mit einander zu thun pflegt, würde, durch die Glasthüren ihres eigenen Gemachs belauscht, ein Bild der schreiendsten Dissonanz darbieten; wie manches Fräulein, welches man auswärts für ein Muster der Bescheidenheit und reiner Tugend hält, würde man, innerhalb ihrer vier Wände, versenkt in die Lectüre des schlüpfrigsten, obscönsten Romans überraschen, bei wie manchem jungen Dandy, der stets wie aus dem neuesten Modebilderheft geschnitten, auf allen Promenaden umherflattert, würde man den Tisch in seiner Behausung mit Mahn- und Schuldbriefen, unquittirten Rechnungen und Pfandhausscheinen bedeckt finden, oder den liebenswürdigen Jüngling selbst in Unterhandlung mit Wucherern und Trödeljuden, oder in bittender Stellung vor seiner Hauswirthin antreffen, der er nicht einmal die Miethe zu bezahlen im Stande ist; kurz, solcherlei überall angebrachte Glasthüren würden dem diable boiteux die Mühe sparen, die Dächer von den Häusern abzuheben, um das Leben und Treiben der Bewohner zu beobachten. —

Steinig und dornenvoll ist der Pfad, welcher zur Himmelsthüre führt; die Pilger, die man diesem Ziel entgegenwallen sieht, sind erst nach manchen labyrinthischen Umwegen darauf hingelangt; auch ist es schwer, die rechte Straße zu finden, da fast jeder Mensch sein eigenes Ideal von Himmel im Herzen trägt und demgemäß auch sich einen eigenen Weg dahin aufsucht. So viel ist gewiß, daß wenn Eisenbahnen oder Luftschiffe nach dem Himmel gingen, keine Seele sich dieses schnellen Beförderungsmittels bedienen möchte, sondern eher eine Schneckenpost vorzöge, um so langsam und spät als möglich in jenes wunderbare Land zu gelangen. Alle sehnen sich nach irgend einem Himmel, doch möchten sie denselben schon auf Erden finden, ohne nöthig zu haben, die schauerliche Brücke des Todes, welche nur zu oft eine Teufelsbrücke ist, zu passiren. Heil Jedem, der, in den verführerischen Gärten Armida's berauscht herumirrend, noch früh genug wieder nüchtern wird, und noch eine Gnadenthüre offen erspäht, durch die er in die wahren elysäischen Felder eintreten darf!

Wie die Fenster die Augen und Ohren des Hauses sind, so ist die Thüre dessen Mund; die Leute die aus- und eingehen, das sind die Worte, die ein solches Haus spricht, und nach denen man auch auf den Charakter desselben schließen kann. Wie manches einfältige Zeug kommt aber oft aus dem Munde des vornehmsten Hauses heraus, von dessen weltkluger Miene und stolzen Aussehen man die tiefsinnigsten Orakelsprüche vermuthen sollte welche dumme, arrogante, zweideutige Worte schlüpfen zuweilen über seine Lippen, d. i. Thürschwellen; Dagegen erklingen oft aus einer unscheinbaren Hütte Worte der ächten Weisheit und elektrisirenden Geistes voll, Menschen in ärmlicher Tracht, aber den Busen voll Poesie, den Kopf voll weltbeglückender Erfindungen, im schlichten Gewande verborgen das Füllhorn des Segens tragend! Ach, die Wenigsten unter ihnen wissen sich geltend zu machen und finden die gehörige Würdigung; die Besten müssen oft von Thüre zu Thüre betteln, oder man wirft sie zur Thüre hinaus und schlägt sie ihnen vor der Nase zu, während die von einem glänzenden hohen Hause gesprochenen Worte, seien sie auch noch so hohl und gehaltlos, überall offene Thüren, offene Gemüther finden. O wäre das Schloß mancher Thüre

doch ein ewiges Siegel, das Niemand eröffnen, ein Papagenoschloß, das kein Feenstab abzulösen vermöchte! —

Ein interessantes Studium gewährte mir auch immer das verschiedenartige Pochen an den Thüren, wobei ein feines Ohr es durch Uebung leicht dahin bringen kann, jeden Besuch, der sich durch Klopfen anmeldet, nach der Weise wie er es thut, im Voraus errathen zu können, und darnach sein unwilligeres oder willigeres „Herein!“ zu betonen. Aus dem derben oder schüchternen, aus dem hastigen oder langsamen Pochen, aus dem lauten oder gedämpfteren Trommeln, aus dem Klopfen mit der ganzen Faust oder gar mit dem Stockknopfe ꝛc., was ich an meiner Thür vernehme vermag ich beinahe unfehlbar zu beurtheilen, welcherlei Menschenkind eintreten will. Ich unterscheide den lebenslustigen oder sentimalen Freund, den alten oder jungen Mann, den Soldaten, den Briefträger, die Wäscherin, den Burschen aus der Druckerei, ꝛc. ꝛc. durch ihr Klopfen, um so leichter, wenn es von Räuspern, Husten oder Fußscharren begleitet ist! sogar mein Pudel hat seine besondere Weise, sich durch sanftes Kratzen bei mir anzumelden, was nur bei schlechtem Wetter etwas ungestümer zu werden pflegt, gleich als wollt' er mir den Vorwurf machen: „Das ist ja ein Wetter, wo man keinen Hund vor die Thüre sperren möchte!“ —

Das mir vor Allem fatalste Klopfen ertönt aber gewöhnlich am Ende des Monats oder Quartals, und es kostet mir viel Mühe, das „Herein!“ hervorzubringen. Denn ach! wer tritt herein! Es ist der Schneider oder Schuster, der Handlungsbursche aus dem Tuch- oder Buchladen, der Kellner aus dem Gasthofe, wo ich einmal die Zeche zu berichtigen vergessen, der Kleider- und Stiefelputzer, die Hauseigenthümerin u. s. w., wohl vernahm ich außer ihrem Pochen sogar das Rauschen und Knistern gewisser Papiere, o Gott! richtig, alle kommen sie herangerückt, mit Rechnungen und Conto's ohne Zahl! Weh' dir, armer junger Poet! wie oft möchtest du dich in solchen Fällen nach einer Hinterthüre oder Noththüre umsehen oder unsichtbar durch das Schlüsselloch entschlüpfen, und solchen Rechenstunden zu entfliehen, vornehmlich wenn der Winter, oder das Neujahr, oder sonst ein Schuldtermin vor der Thüre steht.

Solche Gedanken verbittern mir oft alle Lust zur weitern Schriftstellerei; auch jetzt haben sie mich so mißmuthig gemacht, daß ich die Feder niederlegen und mich meinen verehrten Lesern noch bei Zeiten empfehlen muß, um nicht erst hinter der Thür' Abschied zu nehmen! —

Miscellen.

Der Uhrmacher Brennet in London soll ein Metallgemisch für Uhrzapfenlöcher erfunden haben, welches weniger Reibung erzeugt, als Edelsteine; es besteht aus 72 Theilen Gold, 44 Theilen Silber, 92 Theilen Kupfer und 24 Theilen Palladium. Es hat auf Stahl eine geringere Reibung, als Messing auf Eisen, und wird von der Salpetersäure kaum angegriffen.

Briefoblaten wurden durch Siegellack sehr vermindert, das seit dem 16ten Jahrh. gebräuchlich ward. Es hieß gewöhnlich Spiegelwachs und kommt schon 1579 vor; rothes, grünes, schwarzes, weißes, nur blaues konnte man nicht machen.

Ostereier, womit man seine Freunde zu beschenken pflegt, waren im 18ten Jahrh. durch den mehr in Ausübung kommenden Gregorius-

umgang sehr Mode. Sie sind noch aus dem Papstthume, wo man in der Fasten keine essen durfte. Man wollte also das Versäumte dadurch einbringen.

In London greift das Nervenfieber und die Armuth unter den niedern Volksklassen furchtbar um sich. Man hat schon ganze Straßen, wo solche Kranken liegen, abgesperrt, damit das Uebel nicht weiter um sich greife. Aus den Provinzen wandern ganze Schaaren von Bettlern in lumpigen Kleidern in die Hauptstadt und schreien nach Brod. Alle Spitäler und Armenhäuser sind überfüllt und man sah sich genöthigt, die Bettler in den Todtenhäusern unterzubringen.

In Paris sollten einige Gerichtsdiener einen Schuldner arretiren. Dieser aber merkte bei Zeiten Lunten und ließ die Haltsfeste nicht ins Haus, sondern überhäufte sie vom Fenster aus mit Schimpf- und Spottreden. Die Gerichtsdiener wußten sich nicht anders zu helfen und nahmen zu Protocoll: „Herr N. N. hat uns vom Fenster aus Schlingel, Esel und Spitzbuben geschimpft, was wir hiermit durch unseres Namens Unterschrift bestätigen.“

(Stylprobe.) Ein Gastwirth zu Klausenburg hat folgende Anzeige veröffentlicht: „Endesgefertigter nehme mir die Freiheit, die P. T. Herren Reisenden darauf aufmerksam zu machen, daß gerade solche Personen: die nie in meinem Hotel waren, sind mit solchem Vortheil und Zurückhaltung, weil dieser großartig und mit guter Bedienung ist, folglich hier alles theuer wäre, dieses ist aber nur ein Vortheil, weil ich als Eigenthümer, der keinen Pacht zahlen muß, mit allem um vieles billiger dienen kann.“

Tags-Begebenheiten.

Am 11. Juni Nachmittags brannte durch Blitzstrahl das Wohn- und Wirthschafts-Gebäude des Bauer George Friedrich Klust zu Ober-Rudolphswaldau ganz darnieder.

In der Nacht vom 11. zum 12. Juni c. hat sich der 17jährige Sohn der Inwohnerwittwe Kunze zu Weisstein, Namens Wilhelm, in dem dortigen sogenannten Gemeindemühlteiche ersäuft und ist den 12. Juni früh in der 6. Stunde todt aufgefunden worden.

(Eingesandt.)

Am letzt vergangenen Sonntag lockte uns das schöne Wetter nach dem freundlichen Salzbrunn. Nachdem wir die belebte Promenade durchstrichen und an dem kräftigen Brunnen uns gelabt hatten, führte die Neugierde, in das gerad über vom Elisenhof, in einer großen Bude aufgestellte Kunstkabinet des Herrn August Meyer. In der ersten Abtheilung sahen wir eine Sammlung von Panoram-Gemälden, die wir mit recht zu den Besseren zählen müssen, welche bis jetzt hier herum gesehen worden sind. — Das größte Intresse erregte der große Brand von Hamburg; sieht man dieses Gemälde, so läßt sich das Schreckliche dieses Unglücks deutlicher denken. — Hervorzuheben sind noch besonders: die Gegend von Fischbach; der Park des Fürsten Metternich; der Markus-Platz in Venedig, zur Zeit des Carnevall's, mit seinen so sehr verschiedenen und grotesken Masken; dann auch recht eigenthümlich: das Triumphirat, Luther, Calvin, und Melanchton. In der zweiten Abtheilung sahen wir ein ziemlich zahlreiches Wachsfiguren-Kabinet, die Figuren in Lebensgröße waren sehr rein gehalten, und brilliant garderobirt. Die spaßhafte Gruppe des Herkules am Scheidewege machte uns viel Vergnügen.

Wir können ohne zu schmeicheln versichern, daß Jeder, der die Ausstellung besucht, nicht unbefriedigt scheiden wird, daher wir keinen Anstand nehmen, dieselbe hierdurch zu empfehlen.

Mehrere Kunstfreunde.

Auflösung des Räthsels in № 24.

Saum. Maus.

Räthsel.

Mit m bin ich ein Feuer,
Das langsam Dich verzehrt,
Ein giftig Ungeheuer,
Das Glück und Ruhe stört.
Trost hat in mir gefunden
— Komm' ich mit einem b —
Der nimmer konnt' gesunden
Von seines Herzens Weh.

Hinblick

auf den Grabeshügel meiner guten Freundin der Frau

Caroline Jäkel,

geb. Köhler,

welche am 30. Mai d. J. an den Folgen der Brustentzündung im Alter von 32 Jahren und 5 Monaten starb.

Ach nun Freundin! sind sie hin die Tage
Deiner Leiden; Himmelsseligkeit
Erndtet nun nach lang geweinter Klage
Dort Dein Geist im Glück der Ewigkeit.
Du schläfst sanft im stillen Todesschlummer,
Gleich der Frühlingsblume welktest Du.
Ruhe wohl, vor Ungemach und Kummer,
Deckt die Erde Dich nun friedlich zu.

Heil sei Dir, Du hast das Ziel errungen,
Nach der schweren, langen Leidensnacht,
Hast der Erde Mühen Dich entschwungen,
Gott, Dein Vater, hat es wohlgemacht.
Schlummre sanft, der Freundin Hände streuen
Blumen auf Dein Grab. Sie denket Dein,
Dort, wo wir des Wiedersehn's uns freuen,
Wird kein Tod mehr, keine Trennung sein.

Waldenburg im Juni 1843.

R. P.

Blümchen des Andenkens

auf das Grab der Jungfrau

Carol. Louise Aug. Würfel,

welche in dem Blüthenalter von 19 Jahren und 3 Monaten am 6. Juni zu Gottesberg starb.

Weinend wallen Trauerglocken Klänge
Klagend sanft in höhern Zephyrlüften,
Säuseln geisterhafte Grabgesänge
Von der düstern Schaar dort unter Grüften,
Und das Herz wird weiter und wird enge —
Trauer will ein Monument sich stiften;
Denn in geisterartigen Accorden
Ruft es, Heil! ihr ist nun Ruhe worden!

Horch! ein Seraph kündet es dem Herzen:
— Weine derer die du hast verloren!
Ferne zwar von heißgeliebten Herzen
Ward sie ja von Gott zu sich erkoren;
Ward befreit von allen Erdenschmerzen,
Und aufs Neu in Jesu Schooß geboren;
Wo sie nun in engelreiner Milde
Oben wallt, im ew'gen Glanzgefilde.

Weine Mensch der duftend zarten Rose,
Die so still, und doch so fromm geblüht,
Deren Pracht geknickt, im falben Moose,
Deren Reiz, entblättert, nun verglüht.
Doch getrost! Sie ruht in treuem Schooße,
Und ihr Bild in liebendem Gemüth,
Denn die Freundschaft decken nimmer Grüfte,
Und kein Sand der Rose Ambradüfte.

Darum weine; doch auch wieder freue
Der Verheißung dich: in jenem Leben
Das mit Schmerz Verlorene aufs Neue
Lebend zu umfahn mit sanftem Leben,
Darum Preis, dir Gott, und deiner Treue!
Denn dein Reich wirst du dem Menschen geben! —
Da zerfloß der Seraph in den Höhen,
Und es rauschte: Trost und Wiedersehen.

M.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.